

Goetsch, Christa

Article

Nachtrag: Ende der Hauptschule - Ausweg aus der Bildungsmisere?

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Goetsch, Christa (2008) : Nachtrag: Ende der Hauptschule - Ausweg aus der Bildungsmisere?, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 61, Iss. 19, pp. 15-18

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/164604>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Soll das deutsche Schulsystem auf eine zweigliedrige Struktur aus Sekundarschulen und Gymnasien umgestellt und die Hauptschule abgeschafft werden? Ergänzend zu den Beiträgen im ifo Schnelldienst 17/2008 stellt Christa Goetsch, Senatorin für Schule, Berufs- und Weiterbildung der Freien und Hansestadt Hamburg, die Bildungspolitik des Hamburger Senats vor. Diese sieht nach dem Bürgerschaftsbeschluss von Juli dieses Jahres vor, an den Hamburger Haupt- und Realschulen ab sofort keine isolierten Hauptschulklassen mehr einzurichten, sondern Haupt- und Realschüler, wie in den integrierten Haupt- und Realschulen, gemeinsam zu unterrichten.

Die Bildungspolitik des Hamburger Senats

»Mittwoch werden die Hauptschulen abgeschafft« meldete die Tageszeitung »Die Welt« am 8. Juli dieses Jahres in ihrem Hamburg-Teil. Der Artikel löste im Leserforum und in der Öffentlichkeit vielfältige Reaktionen zwischen Erleichterung und Verärgerung aus. Der angekündigte Beschluss der Hamburgischen Bürgerschaft, vom Schuljahr 2008/09 an keine isolierten Hauptschulklassen mehr einzurichten, erfolgte einstimmig, ein auch in Hamburg noch vor wenigen Jahren kaum vorstellbarer Vorgang, waren doch die Parteien hinsichtlich des Umgangs mit der Hauptschule zu weit auseinander.

Einen Tag nach dem Artikel in der Welt konnte man in der Stuttgarter Zeitung unter der Überschrift »Eine Revolution, die das Alte bewahren soll« lesen, durch welche Maßnahmen die baden-württembergische Koalition aus CDU und FDP die Hauptschule und damit das dreigliedrige Schulsystem »retten« will.

Beide Artikel zeigen, dass sich die inneren Probleme und negativen Folgewirkungen des stark gegliederten Bildungssystems in der gesellschaftlichen Wahrnehmung so verschärft und verdichtet haben, dass hoher Handlungsdruck entstanden ist. Die Begriffe Bildung und Misere sind inzwischen erschreckend eng miteinander verbunden. Eine Misere aber verlangt nach Wegen zu ihrer Überwindung. Die Landesregierungen in Hamburg und Stuttgart verweisen auf unterschiedliche Richtungen, in denen diese Wege gesucht werden. Während die von dem baden-württembergischen Kultusminister Rau avisierten Maßnahmen vor

allem das Ziel haben, das dreigliedrige Schulsystem zu erhalten, hat sich in Hamburg ein breiter Konsens gebildet, die Schulstruktur bei der Weiterentwicklung des Bildungssystems nicht als Tabu zu behandeln.

Hauptschule: Ursache oder Erscheinungsform der Bildungs- misere?

Die Frage der Existenz von Hauptschulen (und in der Folge von Realschulen und Gymnasien, also des dreigliedrigen Schulsystems insgesamt) steht in Hamburg nicht mehr im Zentrum der fachlichen und politischen Auseinandersetzung. Seit geraumer Zeit geht es vor allem um die Klärung der Frage, welche Faktoren im Kern die Bildungsmisere in Deutschland hervorgerufen haben. Die Existenz ebenso wie das Ende der Hauptschule bzw. des dreigliedrigen Schulsystems sind dabei eher als Symptom der Bildungsmisere zu sehen, nicht als deren Kern. Insofern ist die in der Überschrift gestellte Frage eindeutig zu beantworten: Das Ende der Hauptschule (und des dreigliedrigen Schulsystems) in Hamburg kennzeichnet nicht den Ausweg aus der gegenwärtigen Misere, sondern beseitigt zunächst einmal vor allem deren problematischste Erscheinungsform. Darüber hinaus, und das ist der große Gewinn, ermöglicht es allerdings, sich mit den tiefer liegenden Ursachen der Bildungsmisere auseinanderzusetzen.

Um den Kern der Bildungsmisere zu erfassen, ist ein kurzer Exkurs zur Geschichte



Christa Goetsch*

* Christa Goetsch ist Senatorin für Schule, Berufs- und Weiterbildung der Freien und Hansestadt Hamburg.

te der Hauptschule in Hamburg aufschlussreich: Die Hauptschule war hier in der Hansestadt von Beginn an in einer Art und Weise konzipiert und organisiert, wie es jetzt andernorts, z.B. in Baden-Württemberg, zu ihrer Rettung angestrebt wird. Genützt hat es ihr nicht!

Hauptschulen und Realschulen bildeten in Hamburg immer eine organisatorische Einheit mit einem gemeinsamen Kollegium und einer gemeinsamen Beobachtungsstufe in den Jahrgangsstufen 5 und 6. Gesonderte Haupt- und Realschulklassen wurden erst ab der Jahrgangsstufe 7 gebildet, zumindest im Wahlpflichtunterricht wurden Hauptschüler und Realschüler weiterhin gemeinsam unterrichtet. Dennoch entwickelte sich Ende der achtziger Jahre auch in Hamburg sowohl organisatorisch (aufgrund der abnehmenden Akzeptanz der Schulform bei Eltern) als auch pädagogisch (aufgrund der hohen Problembelastung der Schülerinnen und Schüler) eine krisenhafte Situation, die zum politischen Handeln zwang. Ein von der Schulbehörde beauftragtes Gutachten empfahl die vollständige Integration von Haupt- und Realschule.

Dieser Empfehlung wurde allerdings zunächst nur im Rahmen eines Schulversuchs entsprochen. 1991 startete der Schulversuch »Integrierte Haupt- und Realschule« (IHR) an zunächst 13 später an 16 Standorten. Ein im Jahre 2000 vorgelegter Bericht über diesen Schulversuch kam zu einer positiven Einschätzung vor allem mit Blick auf die Akzeptanz bei Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrerinnen und Lehrern. Auch die 2002 vorgelegten Leistungsdaten zeigten beispielsweise, dass die Leistungszuwächse der Hauptschülerinnen und -schüler in IHR-Klassen signifikant größer waren, als in »reinen« Hauptschulklassen, ohne dass die Leistungen der Realschülerinnen und -schüler darunter leiden. Trotz dieser positiven empirischen Daten war es politisch zu Beginn der 17. Legislaturperiode nicht möglich, die integrierten Haupt- und Realschulen als Regelangebot zu institutionalisieren, geschweige denn alle Haupt- und Realschulen in Integrierte Haupt- und Realschulen umzuwandeln. Nur die GAL als Oppositionspartei setzte sich dafür ein.

Wie ist dieses Nichthandeln wider besseren Wissens zu erklären? Diese Frage führt direkt zum Kern der Bildungsmisere in Deutschland: zu den kulturellen Mustern, den tief verankerten »Glaubenssätzen« und den traditionsverhafteten Denkweisen, die den Umgang der Gesellschaft mit Bildungsfragen in Deutschland steuern. Zentrales Thema im Kontext des Schulversuchs IHR war so z.B. eine weit verbreitete Befürchtung, dass lernstarke Schülerinnen und Schüler unter lernschwächeren Schülerinnen und Schülern zu »leiden« haben, sei es in Form sozialer Belästigungen oder durch Verlangsamung des Lernens. Heterogenität von Lerngruppen wird in Deutschland traditionell als Bedrohung des Lernens, nicht als Chance gesehen, und es wird viel pädago-

gische und organisatorische Energie investiert, um möglichst große Homogenität zu erreichen. Dementsprechend stand in Deutschland weniger die Frage des produktiven Umgangs mit Heterogenität im Zentrum der Diskussion, als die Frage der Zuordnung von Schülerinnen und Schülern zu verschiedenen jeweils homogen angelegten Bildungsgängen, also Aufnahmeverfahren, Versetzungen und erzwungene Schulformwechsel. Dass sich unter diesen Umständen keine besonders große Kompetenz im Umgang mit Heterogenität entwickelt hat, ist eine nachvollziehbare Tatsache. Wenn aber Lehrkräfte und Schulen nicht professionell umgehen mit Heterogenität, sind Befürchtungen, die lernstarken Schülerinnen und Schüler müssten am Ende die »Zeche bezahlen«, nicht vollständig von der Hand zu weisen.

Neue Schulstruktur mit vollständigem integrativem Weg

2008 ist nun politisch etwas möglich, was 2002 nahezu undenkbar war, die Einführung einer neuen Schulstruktur mit einem vollständigen integrativen Weg, der neben dem Gymnasium bis zum Abitur führt. Warum? Welche Tatsachen oder Entwicklungen haben in Hamburg dazu geführt, dass sich auch die so genannten bürgerlichen Parteien nunmehr trotz aller Ängste und Vorbehalte in der Bevölkerung trauen, mit der Dreigliedrigkeit zu brechen und zumindest einen (ersten) Schritt in Richtung einer weniger selektiven Schulstruktur zu gehen.

Penetranz und Weitsicht einer kleinen Partei, Mut und Verwegenheit, Zufall, Glück – dies alles hätte allein nicht gereicht. Eine entscheidende Rolle bei diesem Richtungswechsel spielte zweifellos die vielbeschworene »empirische Wende«, also die Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Daten über die Lernausgangslagen und die Lernentwicklungen Hamburger Schülerinnen und Schüler, die seit 1996 fortlaufend erhoben werden, sowie die nationalen und internationalen Berichte zu PISA. Diese Untersuchungen untergruben in den vergangenen Jahren nachhaltig die oben angesprochenen kulturellen Muster, Denkweisen und Glaubenssätze. Deutlich wurde z.B., dass alle Versuche Homogenität und Gerechtigkeit in den Selektionsprozessen des dreigliedrigen Systems herzustellen, scheiterten. Zwischen den Schulformen gibt es große Leistungsüberlappungen, ob ein Schüler z.B. Hauptschüler oder Realschüler ist, lässt sich an seinem Leistungsstand kaum ablesen. Gerade bei Hauptschülerinnen und Hauptschülern gibt es offenbar nur einen geringen Zusammenhang zwischen Fachleistungen und kognitiven Lernvoraussetzungen, sie lernen also einfach weniger, als sie lernen könnten. Aber auch am anderen Ende der Leistungsskala, im Gymnasium, erreichen die Homogenisierungsbemühungen nicht ihr Ziel: Die Leistungsspitze erreicht in Deutschland keine internationalen Spitzenwerte, schöpft

also die vorhandenen Lernpotentiale ebenfalls nicht optimal aus.

Der durch PISA erfolgte internationale Vergleich konfrontiert die deutsche Öffentlichkeit darüber hinaus mit der verstörenden Nachricht, dass der Glaube an die positiven Wirkungen einer durch Selektion angestrebten Homogenisierung von Lerngruppen in der Sekundarstufe I trügerisch ist. Bildungssysteme, die auf eine frühe Selektion verzichten, können bessere Lernerfolge für alle Schülerinnen und Schüler, also sowohl für die Leistungsschwächeren als auch die Leistungsspitze erzielen. Und dies ohne die eklatanteste Schwäche des deutschen Bildungssystems aufzuweisen, den extrem hohen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg. Die Chance oder »Gefahr«, eine Hauptschule zu besuchen, ist umso größer, je niedriger der soziale Status der Herkunftsfamilie ist. Spätestens an dieser Stelle lässt sich nicht mehr verdrängen, dass die Chancen von Schülerinnen und Schülern niedrigerer sozialer Herkunft auch dadurch beeinträchtigt werden, dass die frühe Aufteilung zu unterschiedlichen selektionsbedingten Lernmilieus in drei Schulformen der Sekundarstufe führt, die sich auf die Leistungsentwicklung des einzelnen Schülers auswirken. Anders ausgedrückt: Hauptschülerinnen und -schüler können höheren Leistungsanforderungen auch deshalb nicht gerecht werden, weil sie im Lernmilieu der Hauptschule lernen müssen.

Zur Neuorientierung der politischen Diskussion um die Weiterentwicklung des Bildungswesens beigetragen haben auch die immer deutlich werdenden Probleme im Übergang von der Schule in den Beruf. Einerseits gibt es eine seit vielen Jahren stabil hohe Anzahl von Absolventen allgemein bildender Schulen ohne Abschluss und verfügen auch Absolventen mit einem Abschluss nicht immer über diejenigen Kompetenzen, die ihnen einen Einstieg in eine Ausbildung ermöglichen. Dem steht andererseits eine Berufswelt gegenüber, in der Arbeitsplätze ohne Ausbildung kaum mehr verfügbar sind und in der die Anforderungen in vielen Ausbildungsberufen deutlich zunehmen. Vielfach kommen nur noch Schüler in ein Auswahlverfahren, die mindestens den Mittleren Abschluss erworben haben, mit ca. 35% aber erreicht ein immer noch zu hoher Anteil an Absolventen diesen Mittleren Schulabschluss eben nicht. Ergänzt werden muss dieses Bild durch die im internationalen Vergleich niedrige Zahl der Übergänge von Abiturienten in eine Hochschulbildung.

Die Ansprüche der aufnehmenden Systeme an die Kompetenzen der Absolventen allgemein bildender Schulen und die dort tatsächlich erreichten Kompetenzstände klaffen allzu deutlich auseinander. Dieser Tatbestand wird von Seiten der Wirtschaft nicht nur in Hamburg, sondern bundesweit immer wieder betont. Das im Fokus der Kritik die Abgänger der Hauptschule stehen, ist angesichts der oben

angesprochenen empirischen Befunde nicht überraschend. Folgerichtig kommt die schärfste Kritik an der Hauptschule und damit am dreigliedrigen Schulsystem aus der Wirtschaft, und zwar aus dem Bereich, für den die Hauptschule eigentlich als »zuliefernde« Schulform gedacht ist: dem Handwerk. Exemplarisch kann man die Kritik z.B. in der vom Baden-Württembergischen Handwerkstag herausgegebenen Schrift »Fehleinschätzungen zur Hauptschule und zum gegliederten Schulsystem« (Oktober 2007) nachlesen. In 15 Schritten werden zentrale Denkweisen und Argumentationsweisen als »Fehleinschätzungen« kritisch beleuchtet. Die sechste »Fehleinschätzung« lautet zum Beispiel: »Leistungsstarke Schüler werden bei einer längeren gemeinsamen Schulzeit gebremst und unterfordert.« Dazu schreibt der Handwerkstag: »Im Gegenteil: Ein integriertes Schulsystem wirkt sich auf die Gesamtpersönlichkeit und Leistungsfähigkeit starker Schüler positiv aus. Ergebnisse der Bildungsforschung belegen dies. Gemischte Lerngruppen stärken auch die Stärkeren: Sie können in Gruppenarbeit ihren schwächeren Kameraden helfen. Selbst Lernstoff zu vermitteln, führt zu einer ganz neuen und viel intensiveren Wissensaneignung: Starke Schüler bekommen zusätzliche Chancen gegenüber der Situation im gegliederten Schulsystem.«

Die Lernpotentiale der Schülerinnen und Schüler besser entwickeln

Die gesamte Schrift zeigt, dass sich die Verfasser nicht mit der Frage beschäftigt haben, ob oder wie man die Hauptschule retten muss bzw. kann, sondern mit der eigentlich zentralen Frage, wie man die Lernpotentiale der Schülerinnen und Schüler besser entwickeln kann, als dies bisher gelingt. Sie sprechen sich nicht in erster Linie gegen die Hauptschule aus, sondern für eine Veränderung der pädagogischen Haltung und der pädagogischen Praxis. Ausgangspunkt ihrer Argumentation ist zu Recht die Frage nach lernförderlichen Bedingungen und erst im Anschluss daran die Frage, welche Schulstrukturen diese Bedingungen befördern (oder behindern).

Diese Herangehensweise lag auch den Empfehlungen zu einer veränderten Schulstruktur in Hamburg zugrunde, die eine von der Bürgerschaft eingesetzte Enquete-Kommission zum Thema »Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung« 2007 abgab. Die dort entwickelten zwei Säulen in der Sekundarstufe, bestehend aus Stadtteilschulen und Gymnasien, wurden in den Koalitionsvertrag der schwarz-grünen Regierung übernommen, allerdings entscheidend modifiziert durch die Verlängerung des gemeinsamen Lernens in der Primarschule bis zum Ende der Jahrgangsstufe 6. Ab 2010 weist die neue Schulstruktur deutlich über die engen Grenzen der dreigliedrigen Sekundarstufe hinaus. Sie setzt an die Stelle der klassischen

vierjährigen Grundschule eine bis zur sechsten Jahrgangsstufe reichende Primarschule, die konsequent auf die positiven Auswirkungen der Heterogenität setzt. Durch individualisierte Lernformen werden alle Schülerinnen und Schüler, bezogen auf ihre jeweilige Leistungsfähigkeit, vor herausfordernde fachliche Anforderungen gestellt. In der Primarschule werden Pädagoginnen und Pädagogen aller Lehrämter der allgemeinbildenden Schulen unterrichten. Dem Profil der Schule entsprechend, werden weitere Berufsgruppen eingesetzt.

Wichtigstes gemeinsames Merkmal der ab Jahrgangsstufe 7 folgenden Stadtteilschulen und Gymnasien ist es, dass beide Schulformen bis zur Hochschulreife führen. Das Gymnasium vergibt regelhaft die Hochschulreife nach der Jahrgangsstufe 12, die Stadtteilschule nach der Jahrgangsstufe 13.

Auf dem Weg zu dieser neuen Schulstruktur ab 2010 erfolgte im Juli dieses Jahres der oben erwähnte Bürgerschaftsbeschluss, an den Hamburger Haupt- und Realschulen ab sofort keine isolierten Hauptschulklassen mehr einzurichten, sondern Haupt- und Realschüler wie in den integrierten Haupt- und Realschulen gemeinsam zu unterrichten. Auch wenn mit diesem »Ende der Hauptschule« nicht der Ausweg aus der Bildungsmisere beschrieben wird, ist die Bereitschaft, ein Schulsystem auch ohne Hauptschule zu denken und zu gestalten, eine der Grundvoraussetzungen dafür, die allseits geforderten Auswege aus der Bildungsmisere tatsächlich zu finden und erfolgreich zu gestalten.